

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 65 (1914)
Heft: 6

Artikel: Vom Schwarzspecht
Autor: Schädelin, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-768117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Schwarzspecht.

Seit 1899 habe ich Gelegenheit im Grauholz bei Bern den Schwarzspecht zu beobachten, da dort in verschiedenen Altholzbeständen eine Anzahl von Buchen stehen in die der Vogel seine Brut- und Schlafhöhlen hineingezimmert hat.

Nachdem im Jahre 1905 ein Buchenaltholzrest in Abteilung 4 mit mehreren Spechtbuchen geräumt worden war, verzog sich der Schwarzspecht nach Abteilung 5 a in einen in langsamer natürlicher Verjüngung begriffenen gemischten, jetzt rund 100 jährigen Bestand von 2,15 ha, der 1912 folgende Vorräte aufwies:

Fichten (und einzelne Föhren)	. . .	130 Stück mit	235 m ³
Buchen (und einzelne Eichen)	. . .	862 " "	1229 "

Zusammen 992 Stück mit 1464 m³;

der Mittelstamm mißt somit 1,48 m³.

Dort suchte sich der Schwarzspecht seine Bäume mit viel Verständnis aus und half sich aus seiner Wohnungsnot, indem er im Laufe von vier bis fünf Jahren acht Höhlen zimmerte in sechs verschiedenen Bäumen, von denen vier hervorragend schöne und starke Hauptbäume, zwei dagegen zwar ebenfalls starke Exemplare, jedoch nur von geringer, ausschließlich zu Schwellen und zu Brennholz tauglicher Qualität waren.

Ende März 1909 konnte ich ihn zufällig beobachten, wie er an einer ferngesunden und fehlerlos glatten, bis auf etwa 18 m astreinen dominierenden Buche saß, mit großem Eifer und erstaunlicher Verbeißhämmerung und in seiner schweren Arbeit mehr Geduld und Ausdauer zeigte, als der Beobachter aufzuwenden in der Lage war, der ihm länger als eine halbe Stunde zuschaute, nicht ohne Reid auf die Unererschütterlichkeit dieses Gehirns.

Wenige Tage darauf fanden sich viele Späne vollkommen gesunden Holzes unter dem Baume verstreut, Späne von 8,4 cm Länge, 0,9 cm Breite und bis etwa 0,2 cm Dicke, die deutlich genug Zeugnis ablegten von der bemerkenswerten Energie der Schnabelhiebe. Auch späterhin, als der Vogel offenbar bis ins Mark des Baumes vorgedrungen war, fanden sich nur gesunde und weiße Späne vor.

Gegen Ende April schien das Werk vollendet zu sein, denn am Fuß des Baumes zeigten sich keine frischen Späne mehr. Der Vogel schien sich übrigens nicht die geringste Mühe zu geben, die Spuren seiner Arbeit zu verbergen, und er war im Gegensatz zu seinem sonst so scheuen Wesen ziemlich vertraut, denn der Buchenbestand hat dort kein Unterholz und bietet nur wenig Deckung, so daß der Beobachter vom Schwarzspecht gesehen werden mußte.

Im Lauf der spätern Jahre fanden sich von Zeit zu Zeit neue Späne unter diesem Baum, ohne daß dort ein neuer Einschlag gemacht worden wäre; der Specht erweiterte demnach seine Höhle. Ich schenkte der Sache aber weiter keine Aufmerksamkeit, bis mir am 5. November 1913 anlässlich des Besuches der Holzerei in jener Abteilung auffiel, daß neuerdings Späne am Fuße dieser Spechtbuche umherlagen. Diese Späne waren aber weißfaul und bröcklig.

Die Neugier, einmal selber die Folgen genau festzustellen und mir ein Bild davon zu machen, wessen man sich denn eigentlich von dem interessanten Gast zu versehen hat, überwog diesmal die Freude an dem hier nicht eben häufigen merkwürdigen Tier und das Wohlwollen das ich ihm bisher entgegenbrachte, überwog auch das Bedenken und Bedauern, einen so schönen sonst vollkommenen und gesunden in mächtigem Zuwachs begriffenen Baum schlagen zu lassen. Da in dem betreffenden Bestand gerade ein Lichtungshieb ausgeführt wurde, waren die Holzhauer gleich zur Hand. Die Buche stand an einem nach Nordwesten etwa 30% geneigten Hang und wich nur wenig in der Richtung hangabwärts von der Senkrechten ab. Sie wurde vormittags 9 Uhr unverzüglich in meiner Gegenwart gefällt und in die üblichen Sortimenten aufgerüstet, nachdem zuerst das meterlange Stammstück mit der Spechthöhle herausgesägt war. Gleichzeitig wurden Tatbestand und Maße aufgenommen. Zu bemerken bleibt noch, daß der Schwarzspecht beim ersten Anstich aus der Höhle floh.

Die zahlenmäßigen Erhebungen ergaben folgendes:

Brusthöhendurchmesser der Buche	64 cm
Baumhöhe	35,5 m
Derbholzmasse (nach Grundner & Schwappach, 2. Aufl.)	6,08 m ³
Astfreier Stammteil	18,8 m
Höhe des Spechtloches über dem Stock	11,6 m
auf dem Stock gezählte Jahrringe	106

Die Ränder des Flugloches waren glatt geschuert infolge der häufigen Frequenz. Die Höhle war vollkommen leer.

An Nutzholz konnte effektiv gerüstet werden:

1 Sagholz	10,6 m, 48 cm = 1,92 m ³ zu Fr. 36.— per m ³ = Fr. 69.10
1 Schwellenholz	5,4 " 36 " = 0,55 " " " 24.10 " " = " 13.25
<u>2 Stück</u>	<u>2,47 m³</u> Erlös <u>Fr. 82.35</u>

Ohne das Spechtloch und seine Folgen hätte jedoch an Nutzholz geerntet werden können:

1 Sagholz	14,0 m, 46 cm = 2,33 m ³ zu Fr. 36.— per m ³ = Fr. 83.90
1 Schwellenholz	8,0 " 38 " = 0,91 " " " 24.10 " " = " 21.95
<u>2 Stück</u>	<u>3,24 m³</u> Erlös <u>Fr. 105.85</u>

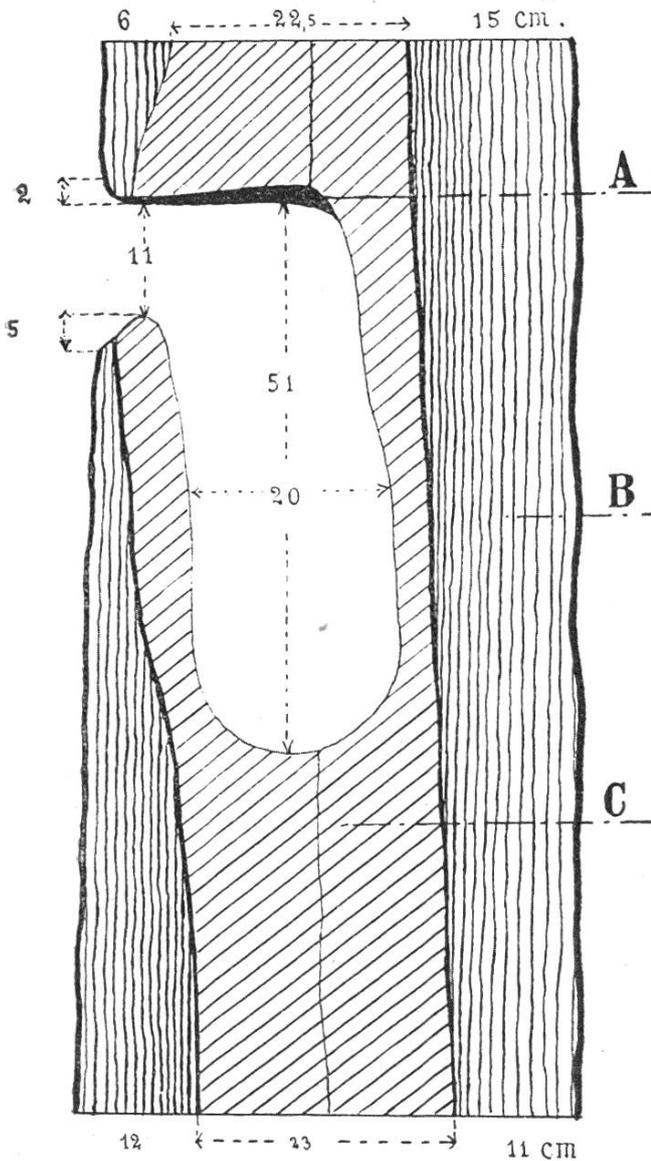
Es ergibt sich daraus ein Verlust an Nutzholz von 0,77 m³.

Unter Berücksichtigung der tatsächlichen Rüstlöhne (Fr. 1.50 per m³ Sagholz, Fr. 2 per m³ Schwellenholz und Fr. 2.35 per Ster Brennholz, letzterer Ansatz inklusive Rüsterlohn), ferner unter Berücksichtigung des Erlöses von Fr. 8 für die 0,77 m³ anbrüchigen Materials, das aus dem Stamm herausgefäht werden mußte, ergibt sich infolge der Schwarzspechthöhle ein reiner Geldverlust von Fr. 15.50 für diesen Baum.

Die unerwartet große Ausdehnung der Beschädigung ist auf das sekundäre Hinzutreten einer Pilzinfektion, vermutlich durch Polyporus igniarius zurückzuführen. Am Scheitel der Spechthöhle zeigte sich der flache Fruchträger eines Lächerpilzes, dessen Mycel hauptsächlich stammaufwärts, und zwar mehr als vier Meter weit vorgedrungen war, während er stammabwärts nach kaum einem Meter aufzuhören schien. Die Infektionswahrscheinlichkeit erscheint jeweils sehr groß, weil die Wunde zur Saftzeit gemacht wird und namentlich überall da, wo der Durchschlag quer zur Holzfasern stattfindet, d. h. am Scheitel und wohl auch an der Sohle der Höhle, sehr günstige Bedingungen für die Infektion mit Pilzsporen und Conidien bietet.

Da sich in der nächsten Umgebung der gefälltten Spechtbuche noch mehrere ähnliche Exemplare mit Schwarzspechthöhlen bezw. Einschlügen befinden, so ließ ich zur Kontrolle des Ergebnisses noch zwei Stück davon fällen und zurüsten. Das Resultat entsprach laut Aussagen des Forstpersonals den am ersten Baum gemachten Erfahrungen, indem der Nutzholzverlust jeweils etwa 20—25 % betrug.

Genaue Zahlen können jedoch hier nicht gegeben werden, weil Fällung und Zurüstung in meiner Abwesenheit erfolgen mußten und weil — das sei doch auch nicht verschwiegen — der Praktiker in der Regel seine Erhebungen und Untersuchungen macht, ohne im Augenblick an deren publizistische Verwertung zu denken.



Die beigegebene Abbildung ist nach der Natur und auf Grund der am aufgespaltenen Stammstück der beschriebenen Buche entnommenen Maße gezeichnet. Leider war kein Photographieapparat zur Hand, der einzig Bilder von dokumentarischem Wert hätte liefern können. Immerhin gibt die Zeichnung einen Begriff von einer typischen Brut- und Schlafhöhle des Schwarzspechtes. Die Höhle enthielt keine Spuren eines Nestes; dagegen war die umgebende Wandung auf etwa Centimeterdicke weißfaul, so daß die Höhle wie austapeziert erschien.

Zurzeit stehen in Abteilung 5a noch drei vom Schwarzspecht angeschlagene Buchen. Zwei davon — typische ziemlich schlecht geformte und raube Vorwüchse — zeigen Einschläge am Stamm an vernarbten Astansatzstellen, die bisher weder als Brut- noch als Schlafhöhlen vom Schwarzspecht benutzt wurden, während das dritte Exemplar, wie die drei gefällten Buchen, ein erstklassiger Stamm ist, der eine vom Schwarzspecht noch benutzte Schlafhöhle trägt, deren Flugloch ostwärts gerichtet ist, im Gegensatz zu den übrigen Fluglöchern, die nach Nordwest bis Südwest schauen.

An Hand vorstehender Feststellungen und unter Berücksichtigung der noch stehenden drei Spechtbuchen, kann der zur Stunde erwachsene

Gesamt Schaden, den das Schwarzspechtpaar¹ im Verlauf von neun Jahren in Abteilung 5a durch seine Holzhauerei angerichtet hat, mit etwelcher Sicherheit auf Fr. 75 veranschlagt werden.

Es liegt mir ferne, daraus ein Verdammungsurteil für den Vogel abzuleiten; es fällt mir auch nicht ein, jetzt die vielgebrauchte Wage Für und Wider in Schwingung zu versetzen; dazu berechtigen nur viele eigene Beobachtungen und sorgfältige Untersuchungen auf breiter Grundlage. Und auch dann steht die Schlüssigkeit der Folgerungen und steht das Urteil immer noch auf schwankem Boden, da die Aktivposten, d. h. diejenigen die für den Vogel sprechen, veränderlich sind, weil sie sich meist aus variablen Faktoren zusammensetzen; aber nicht nur das: es sind zum Teil sogar Imponderabilien, wie etwa das ästhetische Moment. Ich begnüge mich damit, in einem konkreten zeitlich und örtlich abgegrenzten Fall einen Posten, der zu Lasten des Schwarzspechtes zu schreiben ist, annähernd richtig und zahlenmäßig festgestellt zu haben.

Die von mir gemachten Beobachtungen geben zum Schluß noch Anlaß zu folgenden Bemerkungen.

Es steht danach fest, daß die Schwarzspechtfamilie im Grauholz zur Anlage ihrer Brut- und Schlafhöhlen nur die Buche wählt und zwar mit Vorliebe starke, vollkommen gesunde und glatte Exemplare. Diese Beobachtung stimmt mit derjenigen von Loos² überein, der feststellt, daß an kernfaulen Bäumen wohl mehr oder weniger tiefe horizontale Einschlüge, nicht aber Höhlen gezimmert werden. Dagegen ist die Behauptung von Heß,³ der Specht lege seine Bruthöhlen nur in Weichhölzern (Aspe, Linde usw.) oder in bereits anbrüchigen Hart-
hölzern an, auch nach meinen Beobachtungen, wenigstens für den Schwarzspecht, nicht zutreffend.

Die Gründe der Wahl starker glatter Buchen liegen nahe: der Specht will sicher sein vor Windfall, Wind- und Schneebruch. Nur starke Bäume bieten die erwünschte Gewähr, daß sie trotz der Ver-

¹ Es war ja wohl nicht immer das Selbe, auf alle Fälle war es aber stets nur ein Paar.

² Loos, K. Der Schwarzspecht. Wien und Leipzig 1910. 147 Seiten.

³ Heß, K. Der Forstschutz. 3. Auflage. Band I., Leipzig 1898. (Siehe Seite 197 oben.)

minderung an Biegungsfestigkeit, die sie durch die Anlage der Spechthöhle erleiden, weder vom Sturm noch vom Schnee gebrochen werden. Je schwächer dagegen der Baum ist, desto ungünstiger ist das Verhältnis des Baumquerschnittes zum Höhlenquerschnitt.

Vor der Eiche, die als sturmfeste Holzart zunächst in Betracht käme, hat die Buche für den Specht folgende Vorteile voraus: ihr Holz ist leichter zu bearbeiten (und hat keinen so starken Geruch und Geschmack, was vielleicht auch mitwirkt), ferner ist die Buche glatt und gewährt dadurch größere Sicherheit vor Mensch, Marder und Eichhorn; das rasch modernde Buchenholz bietet weiterhin die Möglichkeit, die Höhle nach Bedarf bequem zu erweitern. Daß der Schwarzspecht im Laufe der Zeit seine Höhle erweitert, geht aus meinen Beobachtungen hervor. Endlich spielt wohl auch die Blitzgefahr eine Rolle, der die Eiche stark, die Buche nur wenig ausgesetzt ist. Der Umstand, daß im Grauholz kein einziges Nadelholz, weder Föhre, Weißtanne noch Tichte, die alle in zahlreichen starken Exemplaren vertreten sind, vom Specht zu Nistzwecken angeschlagen ist, weist darauf hin, daß er die Buche auch diesen Holzarten gegenüber entschieden bevorzugt. Das Fehlen von Harz mag dazu beitragen.

Schließlich sei einer Vermutung Ausdruck gegeben. Wenn Loos angibt, daß „die verhältnismäßig stark geneigten Überhälter vom Spechte sehr bevorzugt werden, da die zumeist in der Richtung der stärksten Neigung des Baumes befindliche Höhle es den unbeholfenen Jungen ermöglicht, auf der nach vorne geneigten Innenwand der Bruthöhle das Flugloch bequem zu erreichen“, so scheint mir hierfür ein anderer, meines Wissens in der Literatur noch nicht berücksichtigter Umstand ausschlaggebend zu sein, nämlich der Schutz vor Nässe, insbesondere vor dem längs der Stämme herunterfließenden Regenwasser. Die Anlage des Flugloches der von mir genau untersuchten Höhle bestärkt mich noch in meiner Vermutung. Wie aus der Zeichnung hervorgeht und wie es in Wirklichkeit evident war, fällt der Trauf nicht in die Höhle, da einmal der Scheitel der Höhle leicht ansteigt, zum andern die Unterseite des Flugloches tiefer in den Stamm hinaufgeschrägt ist und infolgedessen das austropfende Wasser nach außen ableitet, und da endlich der Baum ungefähr in der Richtung des Flugloches zwar nur leicht geneigt war, was aber doch

auch wieder dazu beitragen mußte, daß von oben herab rinnende Wasser nach außen unschädlich abtropfen zu lassen, was doch für den Specht von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit sein muß.

W. Schädelin, Oberförster.



Mitteilungen.

Die Wellingtonien der Forstschule in Zürich.

Einige Angaben über ihren Zuwachs und anatomischen Bau. Nach einem Artikel des Herrn Professor Zaccard in Zürich im „Journal forestier suisse“ gekürzt ins Deutsche übertragen.

Wie allgemein bekannt, ist die Wellingtonia oder Sequoia gigantea in Kalifornien heimisch, wo sie bei hohem Alter Dimensionen von 140 m Höhe und bis zu 12 m Durchmesser erreicht.¹

Seit dem Jahre 1860 in der Schweiz eingeführt, gedeiht diese interessante Holzart bei uns ganz gut, besonders in den geschützten Lagen längs unserer Seen, wo sie heute in keinem Parke fehlt.

Die schönsten Exemplare treffen wir an den Ufern des Lemano und der oberitalienischen Seen. Das schweizerische Baualbum enthält die Abbildung der größten Sequoia der Schweiz, derjenigen im Parke des Hotel National in Lugano. Die allgemeine Beliebtheit dieser exotischen Holzart als Zierbaum verdankt sie ihrer Raschwüchsigkeit, dem regelmäßigen, konischen Aufbau der Krone, die bis auf den Boden reicht und endlich auch ihrem kräftigen und urwüchsigem Habitus. Dagegen ist uns von ihrer Einführung als Waldbaum bei uns und über die Verwertung ihres leichten Holzes nichts bekannt.

Es war im Jahre 1877, da die beiden Sequoien am Eingang des Forstschulgebäudes gepflanzt wurden. Leider befanden sie sich so nahe an der Gebädefront, daß der Umbau und die Vergrößerung der Forstschule die Entfernung der beiden Bäume erforderte. Mit Bedauern mußte das Los derjenigen, die in der Erinnerung so manchen Jahrganges von Forstmännern lebten, entschieden werden. Wir hoffen auch mehr als einem unserer Leser zu dienen, wenn wir diesen beiden Dahingegangenen einige Worte widmen.

Die Untersuchung eines reichhaltigen Materials, sowie verschiedene Messungen geben uns Aufschluß über Zuwachsverhältnisse und anatomischen Bau wie folgt:

¹ Abbildungen und Beschreibung dieser Rieseneremplare des Nationalparks in Kalifornien finden sich in der schweizer. Zeitschrift für Forstwesen, Jahrgang 1910, Nr. 1, Seite 21.